

National Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Natio-
nal-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg, Ruf. 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 125

Berleburg, Mittwoch, den 31. Mai 1944

Einzelfstück 10 Pfennig

94 Terrorflugzeuge abgeschossen

Fortsetzung des feindlichen Großangriffs in Italien

**DM Aus dem Führerhauptquar-
tier, 30. Mai.** Das Oberkommando der Wehr-
macht gibt bekannt:

Der Schwerpunkt des feindlichen Groß-
angriffs lag gestern am äußersten West-
flügel der italienischen Front von der
Küste bis in den Raum der Albauer
Berge. Dem hier mit massierten Panzer-
und Panzertruppen angreifenden Gegner gelang
an einigen Stellen örtliche Einbrüche, die
durch Gegenangriffe sofort beseitigt oder ab-
gegrenzt wurden. 26 feindliche Panzer wurden
abgeschossen. Östlich Velle trieb der
Gegner zahlreiche in Panzerhaube geführte
feindliche Angriffe. Südlich und südwestlich
Valmontone zerschlugen unsere Truppen
alle Angriffe, die der Gegner mit zusammen-
gefaßten Kräften führte, und gewannen bei
Fortsetzung des eigenen Gegenangriffs weiteres
Gelände zurück.

Im Raum beiderseits Ceccano griff der
Feind mit überlegenen Kräften unsere Stellungen
an und konnte in den von Nachtruppen
ab verteidigten Ort eindringen. Östlich des
Sacco-Flusses wurden bei der Abwehr
feindlicher Angriffe bei Velle 22 feindliche Pan-
zer abgeschossen.

Kampfflugzeuge der Kriegsmarine schossen im
Golf von Genua ein britisches Schnell-
boot in Brand.

Im Osten kam es auch gestern zu heftigen
Kampfbildungen von Bedeutung.

Über dem Finnischen Meerbusen
schossen Kampfflugzeuge der Kriegsmarine sechs
feindliche Bomber ab, sieben weitere wurden
im Luftkampf vernichtet.

In der letzten Nacht führten deutsche Kampf-
flugzeuge wirksame Angriffe gegen die Bahn-
knotenpunkte Kasatin und Scherzinka,
die Brände und Explosionen in Betriebsstätten
und Munitionslagern hervorriefen.

Nordamerikanische Bomberverbände drangen
bei Tage von Süden und Westen in das
nord-, mittel- und südöstliche
Reichsgebiet ein. Besonders in Leipzig,
Potsdam und Berlin entstanden Schäden.
Die Bevölkerung hatte Verluste. In heftigen
Luftkämpfen und durch Artillerie wurden
94 feindliche Flugzeuge vernichtet.

In der vergangenen Nacht warfen einzelne
britische Flugzeuge Bomben im Raum von
Wien und auf Hannover.

Deutsche Kampfflugzeuge führten wirksame
Angriffe gegen die englischen Stützpunkte Kal-
mouth und Portsmouth.

Der englische Luftüberfall auf das Kriegsschiff „Witell“

DM Stockholm, 30. Mai. Stockholms Tid-
ningen“ erhielt am Dienstag eine ausführliche
Mitteilung über den britischen Luftüberfall auf
das schwedische Kriegsschiff „Witell“ im Hafen
der griechischen Insel Chios. Bei diesem An-
griff kamen mehrere Besatzungsmitglieder des
schwedischen Schiffes ums Leben bzw. wurden
schwer verwundet.

Am 7. Februar d. J. erschienen über dem
Hafen von Chios sechs englische Flugzeuge in
geringer Höhe und warfen Bomben auf den
Hafen sowie die dort liegenden Schiffe ab.
Hierbei war das im Dienste des Roten Kreuzes
tätige schwedische Kriegsschiff „Witell“ und das
griechische Antriebsboot „Korinthos“ die Haupt-
ziele. Die englischen Flugzeuge griffen das schwedische Schiff
das Lebensmittel für die griechische Bevölke-
rung an Bord hatte, nicht weniger als dreimal
an, besetzten es mit Bomben und beschossen es
mit Explosivmunition, obgleich sowohl die

schwedische Klasse als auch am Achterdeck die
Kriegsschiffe sowie auf den Ladeluken die
schwedische Neutralitätszeichen deutlich zu sehen
waren. Die Rot-Kreuz-Klasse war sogar noch
auf einer besonderen Stange, die man um sie
besonders auf sichtbar zu machen, auf der
Achterdeckstange festmachte.

Bomben auf berühmte Klöster

DM Rom, 30. Mai. Das berühmte Trappis-
kloster Arancorte bei Albano südöstlich Rom
wurde durch von feindlichen Kriegern abge-
wurffene Phosphorbomben und Brandbomben
schwer beschädigt.

„Observatore Romano“ äußert bittere Klagen
über die feindlichen Bombenwürfe auf das
Schloß-Kloster Subiaco durch die der
Großkreuzer vollständig zerstört wurde. Die
Klosteranlagen dienten bis vor kurzer Zeit als
Lazarett und trugen deutlich erkennbar das
Rote-Kreuz-Abzeichen. Das Klosterleben ähnelte
seiner Absicht vor dem Anfall auf die Nähe
des abendlandischen Mönchtums, der der un-
menschlichen Zerstörung der Erzdiözese von Monte
Cassino gleichzusetzen sei.

Vom Kirchturm herabgeschleudert

Furchtbares Verbrechen der Sowjets in Kupjel

DM Lemberg, 30. Mai. Bei der Betrau-
ungsstelle für Flüchtlinge in Lemberg trafen
zwei Familien ukrainischer Nationalität ein,
die in Kupjel, einem Vorort südlich der
Gefangenstadt Proskurov-Larnopol fest-
genommen waren. Es handelt sich um den
Herrn Nikola Gruschitschew geboren am 4. 2.
1905 in Wielka Rezkoff, mit seiner Frau und
seiner 14-jährigen Tochter sowie um den
16. 9. 1900 in Wiatrobo geborenen Tschir
Anatol Romaditschew mit seiner Frau und
seiner 14-jährigen Tochter. Beide Familien
gehören übernehmend einen Vorfall, der sich
beim Einmarsch der Sowjets in das Städtchen
abspielte und die Mordtaten der Sowjets kenn-
zeichnet.

Ein Spähtrupp der Sowjets war frühmorgens
in das Städtchen eingedrungen. Vorher
hatten sich die deutschen Truppen abgesetzt und
ein großer Teil der Bevölkerung war mit ab-
gezogen. Vom Ort der Stadt her durch-
suchten die Sowjets das Haus von Haus, blinder-
ten die noch anwesenden Einwohner bis auf das
Hemd aus und drangen bis zur Kirche vor.
An dem Keller eines Hauses nahe der Kirche
griffen sie dabei den Küster auf, einen etwa
60-jährigen Mann. Sie liehen ihn die Kirche
zu öffnen durchsuchten sämtliche Räume und
behaupeten, in der Kirche seien Waffen ver-
steckt. Sie schleppten dabei den Küster mit der
verweilte beteuerte, daß die Kirche nur reli-
giösen Zwecken gedient habe und niemals
Waffenversteck gewesen sei. Während über ihre
ergebnislose Suche eiferten, ließen sie die Mone und
Kreuze von den Wänden und schlugen damit
auf den Küster ein, so daß er blutüberströmt
zusammenbrach. Als er daraufhin immer noch
kein Waffenversteck verraten konnte, zerrten
zwei von den Weibern ihr Opfer in den Kirchturm
hinauf. Vor den Augen von Einwohnern
die sich auf den Dächern von der Kirche her an
den umliegenden Häusern aushauten, schwenkten
sie den Küster aus einem der oberen
Giebel des Kirchturms. Mit zerhacktem
Gliedern blieb der Küster liegen. Als die noch

Neue japanische Offensive in der Provinz Sunnan — Tschunafina äußert Befürchtung

DM Schanghai, 30. Mai. Tschunafina
äußerte Befürchtung, daß die neue japanische
Offensive in der Provinz Sunnan infolge
einer neuen japanischen Offensive in der Pro-
vinz Sunnan, melde der NCC-Vertreter in
Tschunafina. Die Bedeutung der neuen japa-
nischen Aktion sei nicht zu unterschätzen, so heißt
es ferner in einem Sonderbericht des NCC-
Korrespondenten. Sunnan sei zweifellos die
richtige Provinz Chinas mit größter Reiss-
ernte als selbst Getreide. Es sei ferner ein
bedeutendes Verkehrs- und Handelszentrum, das als Bin-
deglied zwischen Süd- und Nordchina gelten
könne. Schließlich sei Sunnan reich an Rohstoffen.
An Tschunafina militärischen Kreisen
sei die Provinz Sunnan als Aufmarschgebiet
für eine mögliche Gegenoffensive in Richtung
Kantun genannt worden.

Lagerquartiere der Tschunafinatruppen zerstört

DM Tokio, 30. Mai. Japanische Streit-
kräfte an der Sonantfront haben bei einem
Überfall auf Lagerquartiere am 28. 5. die Haupt-
quartiere der 36. Armeegruppe und der 47. Ar-
mee der Tschunafinatruppen zerstört. Dabei
sind 50 feindliche Soldaten einschließlich des
Befehlshabers der 36. Armeegruppe, General-
leutnant Li Chianchun, getötet.

60 Leichen im Keller

Was der Bruder Petrius gewußt haben soll

DM Paris, 30. Mai. Es scheint als ob die
Geheimnisse um den Fall Petrius kein Ende
nehmen wollen. Bei Neuauflage von Untersuchungen
höft der Untersuchungsrichter immer wieder
auf neue Einzelheiten, die das Wissen um die
Mordverbrechen erweitern.

Es soll nach den Aussagen einer Person
Turand der schon mehrfach genannte Schlei-
per Alexander bei einem gemeinsamen Essen
Ankündigungen auf seine vertraulichen Unter-
redungen mit dem Bruder des Mörders gemacht
haben. Dieser habe von 60 Leichen im Keller
eines „benachbarten“ Gebäudes gesprochen und
Alexander gebeten, ihm bei der Aufräumung des
Kellers behilflich zu sein. Die Leiche Aquin
wurde von Alexander auch von den schon mehr-
fach erwähnten Aufnahmestellen der „Aus-
wanderer“ deren Verfall Petrius selbst ge-
wesen sei.

Ein weiterer Kunde sah am Tisch Pe-
trius viele Wertgegenstände, deren Vorhandensein
der Arzt damit erklärte, daß die von weis-
lichen Patienten als Rahluna gegeben worden
seien. Schließlich berichtete ein Hotelbesitzer
als Kunde noch, daß März 1939 ein Mann mit
einer Wunde, mit einer Wundmücke befallen,
in sein Hotel gekommen sei, um einen gewissen
Van Bever zu treffen. Nach mehrmaligen ver-
geblichen Versuchen habe er ihn endlich getroffen
und mit ihm das Hotel verlassen. Van
Bever sei nie zurückgekehrt. Der Mann mit
der Wundmücke ist nunmehr ein neues Mo-
ment in der an Geheimnissen so reichen An-
gelegenheit.

Unüberlegtes militärisches Abenteuer

Japaner vernichten die Hälfte der bei
Myittha gelandeten Luftlandtruppen

DM Tokio, 30. Mai. Von 2000 Mann feind-
licher Luftlandtruppen, die bei Myittha vor-
reichlich einer Woche landeten, ist ungefähr die
Hälfte bereits vernichtet worden. Wäh-
rend sich der Rest im Ruhezustand der Ver-
wundeten befindet, werden nahezu völligen
Nachschubausbleibens und infolge der japa-
nischen Angriffe befindet.

Schließlich wollte die vollkommene Schlach-
te wieder gutmachen, die die Luftlandtruppen des
gefallenen Wintgate erlitten, als sie völlig aus
dem Raum um Mawin und Mohnwin vertrie-
ben wurden. Er befehligte sein Glied zu ver-
zieren, und landete seine Fallschirmjäger sowie
einen Teil der neuen 30. Tschunafina-Division
und eine NCC-Brigade bei Myittha. Er
verlangte offenbar, daß er die zahlenmäßig un-
überlegenen japanischen Truppen vor Eintritt
der eigentlichen Monsoonzeit besiegen könne,
und hoffte, durch dieses unüberlegte Abenteuer
den Druck auf den Raum von Kanton zu
mildern. Wenn die Sache alldies sollte, rech-
nete er mit zunehmender Aussicht auf Wieder-
eröffnung der Nachschubstrasse nach Tschunafina.

Die land- und Truppen erlitten jedoch eine
schwere Enttäuschung. Im Gegenzug
zu der vorherigen Meinung, daß die japa-
nischen Truppen unzulänglich und schlecht vor-

Und wenn die Welt voll Teufel wär?

Auf den Ebenen und in den Tälern südlich
Rom tobt eine Materialschlacht gigantischen
Ausmaßes. Hier und dort sind die Erfolge des
Masseneinsatzes an Panzern und Granaten, an
Geschützen und Bomben nicht ausbleibend.
Doch teuer ist der Preis, den der Gegner für
jede gewonnene Höhe und jeden Abschnitt eines
der vielen vom Gebrüll des Kanonendonners
erfüllten Täler zahlen muß. Bis zu den An-
sätzen waten er im Blute seiner Soldaten, die
geopfert werden um die Straße nach Rom
freizukämpfen.

Was ist schon Soldatenblut, was ist Men-
schenblut überhaupt in den Augen der Feinde
dieser Kriege entfesselt um ihren trau-
rigen Reichtum an Panzern und Granaten, an
den Bombenkräften gegen Frauen und Kin-
der zu schützen, neugierig ihre Raubzüge
gegen Reisende in Eisenbahnhallen, gegen
abende Bauern gegen Volksgenossen, die
über Land gehen vor. Menichienad das ist
die Parole die drüber ausgegeben worden ist.
Es ist die Parole der Menschenverächter und
Profitgier, deren einer, Franklin Delano
Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten
von Nordamerika und willkürlich Wertes
indas genau so wie sein Partner Stalin in
Moskau immer neue Teufeleien erfindet. Gleich-
gültig ist es ob USA-Amerikaner deutsche Frauen
und Kinder vor sich herreiben und nieder-
schlagen oder holländische Hinterschliche die
zurückgewonnenen Gebiete des Ostens mit
einem Särfen und Grauen sonderbar
überziehen das jedem offenkundig was der Vol-
schismus ist und wie erblich er es mit seinen
geenen uns angediehenen Haß und Vernich-
tungsplänen meint genau so erblich wie die
amerikanischen und englischen Plutokraten, die
uns ein ganz anderes Schicksal bereiten wollen
als sie es dem holländischen Volke andichtet haben.

Sie rufen sich ihren Schicksalen die Tat-
sachen zu lassen. Tag und Nacht schiden sie
ihre stehenden Verbände vor die ihnen der
Weg eben soll. Was ist ein Rechtsinn noch
immer zu meinen, man könne uns in die Ant-
winen wenn Särfen zerstört und Zivilisten
gemordet werden. Die Deutschen führten uns
nicht! Sie eben der nordamerikanischen Alie-
gerber, Kame aus der sich allmählich davon
überzeugen hat, daß der Bombenterror eben-
mäßig um alle führt wie das Vordringen
von Nordagern die durch ihr unfähiges
Verhalten sich selbst zu Verbrennen hemmelt
und sich infolge dessen auch nicht wundern dür-
fen wenn sie müssen sie herunter vom terrori-
stischen deutschen Volk entweichend behandelt
werden. Dieser Volkswort ist ein geistiger
Korn. Er ist der Kern einer Nation die sich
weder einschüchtern noch in ihrer Moral
erschüttern läßt, vielmehr wie der alte Oberst
sagt von der Tatsache überzeugt ist, daß
Deutschland den Krieg gewinnt und schon des-
wegen einen moralischen Vorteil gegenüber
dem Angreifer hat weil es seine Heimat ver-
teidigt.

Und wenn die Welt voll Teufel wär, an
diese unsere deutsche Heimat kommen sie nicht
heran. Mögen sie jetzt zum Schläge ausbolen,
wir schlagen zurück aber mit der Kraft von
Kantaten, für die es kein Unmögliche keine
unüberwindbaren Schwierigkeiten aber auch
kein Ritters und Ragen gibt. Denn in diesem
Krieg geht es um alles was wir besitzen, was
wir haben und was wir sind. Darüber haben
uns die feindlichen Massenschlächter längst hin-
reichend belehrt. Wir werden ihnen die Ant-
wort nicht schuldig bleiben auch wenn sie jetzt
versuchen, durch ihren Sturm auf die Ebenen
unseren Blick in eine andere Richtung zu win-
nen. Wir sind wachsam an allen Fronten, aber
auch so stark und kraftvoll daß man drüber
schon im voraus Blutflüssen aufmacht. Plu-
tokratenmanier! Kibisches Wesen! Eine halbe
Million Menschen werden sich zu Beginn
abgeschoben. Man hat sich annehmend davon
untertan gemacht. So führt man drüber den
Krieg: als wären die Völker Schlachtwie.
Aber man wird ihn nicht mehr lange so führen.
In Europa haben die Plut- und Menschen-
händler nichts mehr zu sagen, ihr Stundengeld
ist im Abfließen begriffen, mögen sie auch noch
Schreden auf Schreden häufen. Ihrem Schid-
sal entsagen sie nicht.

Angriffe unserer Kampfverbände auf Ziele in Südwest- und Südostland

DM Berlin, 30. Mai. Verbände schwerer
und schneller deutscher Kampfflugzeuge griffen
in der Nacht zum 29. 5. verschiedene Ziele in
Südwest- und Südostland mit guter Wir-
kung an. Die Hafenstadt Toruay südlich Wis-
month war kurz nach 1 Uhr das Ziel eines
heftigen Bombardements. Durch Sprengbo-
ben schweren und schweren Klüffern sowie
durch den Abwurf zahlreicher Brandbomben
entstanden in den Hafenanlagen starke Expla-
sionen und ausgedehnte Brände. Weitere
schnelle Kampfflugzeuge führten kurz vor Mit-
ternacht einen Angriff gegen Bräuningen sowie
gegen verschiedene Einzelziele in Ostland.
Hierbei wurde im englischen Luftraum ein
motorisierter britischer Bomber abgeschossen.
Von allen diesen Operationen lebten nur
zwei deutsche Kampfflugzeuge zu ihren Stütz-
punkten zurück.

berzitet seien, erlebten sie unmittelbar nach der
Landung einen heftigen Angriff wodurch sie
viel Materialverluste zu beklagen hatten. Die

Neuer politischer Raubzug Stalins

Kanonade der „Pravda“ gegen die Londoner Exil-Polen

DM Stockholm, 30. Mai. Die Moskauer
„Pravda“ vom 28. Mai richtet einen scharfen
Angriff gegen den polnischen Exil-Ausschuss in
London sowie gegen alle nicht bolschewistischen
Exil-Polen und schreibt u. a.: Die Vertreter
der polnischen Emigranten-Regierung in Lon-
don sind mit einer so frechen Erklärung her-
vorgetreten, daß sie weder den polnischen So-
wjet noch dessen Bevollmächtigten anerkennen.
Dies kleinen Slawen mit ihrem überrie-
benen Dünkel, die in der Geschichte nichts an-
gelehrt haben, haben beschlossen, die Vollmacht
des „Kampfenden“ Polen zu leugnen. Sie
erklären, daß ihnen der polnische Sowjet voll-
ständig unbekannt sei. Diese Herren die sich
selbst als „Regierung“ bezeichnen, wissen über-
haupt nichts und haben keine Ahnung von den
Verhältnissen in ihrem eigenen Lande. Wie
können auch diese eingekerkerten „Politikane“
von Polen etwas wissen, diese „Meister der
Politik der Untätigkeit“, die idealische Verbin-
dung mit ihrem Land verloren haben. Der
Charakter ihrer Tätigkeit ist entlarvt, denn
ihre wahre Beschäftigung besteht in einem sehr
aktiven Widerstand gegen die Sache der Ver-
bündeten.

Soweit die Schimpfkanonade der „Pravda“.
Sie ist insofern besonders bemerkenswert, als
dieser Fall einmal deutlich zeigt, daß Moskau
schon den polnischen Sowjets, dessen Mit-

glieder übrigens kein Mensch kennt als ein-
zige polnische Vertretung bestehen lassen will.
Zum anderen dürfte dieser Vorgang ein Ma-
terialbeispiel dafür sein, wie Stalin die „Atlan-
tisch-Charta“ auslegt, um ein Land nach dem
anderen in die Falle zu locken. Wo bleiben
da die sog. „Grundzüge“ der Atlantisch-Charta?
Aber sind sie nicht schon längst über Bord
geworfen? Stalin ist der einzige und richtige
Deuter dieser Grundzüge der Atlantisch-Charta:
er allein bestimmt, wie dieser Fall zeigt, dar-
über, und die beiden anderen Verbündeten
haben zu schweigen. Vor allem legt er die
völlige Ohnmacht Englands offen. England
das die verschiedenen Exil-Ausschüsse be-
hebt und ihnen den Ruder der Atlantisch-Charta
hinzuwirft, hat sie aber alle an der Pal-
berumföhrer bzw. infolge seiner politischen Ohn-
macht herumzuführen gezwungen ist. Stalin
unterdessen ist dabei, unter voller Wahrheit
der Grundzüge der Atlantisch-Charta ein Land
nach dem anderen in die Sowjetunion einzu-
verleiben. Denn daß Stalin dieser Völker-
freier tatsächlich wenn er Gelegenheit dazu
haben sollte, nicht bei Polen halt machen wird,
unterliegt gar keinem Zweifel. So
dürfte denn der Artikel der „Pravda“ der
noch einmal die ganze Verfa- und Schwin-
delmanier in der polnischen An- gegenüber
wahrheit zweifellos die Einzelheiten eines neuen
politischen Raubzuges Stalins darstellt.

Veröffentlichungen über Rüstungsgegenstände

Schweigegebot besteht weiter!

DNB Berlin, 30. Mai. Von Zeit zu Zeit tritt die deutsche Rüstungsindustrie in den Vordergrund der öffentlichen Aufmerksamkeit, etwas über den Stand unserer Rüstungsindustrie zu erfahren. Dann werden Geheimnisse gelichtet, über die sonst Millionen Menschen bei schwerer Strafe zum Schweigen verpflichtet sind. Dennoch kann sich niemand von der Schweigegebot als einbildend betrachten, wenn im Film, in der Zeitung oder im Rundfunk über den Gegenstand der Geheimhaltung berichtet wird. Veröffentlichungen über Rüstungsgegenstände erfolgen im allgemeinen nur so weit, als der Feind mit Gewissheit darüber Kenntnis erhalten hat. Die Rüstungsindustrie weiß genau, wann und unter welchen Umständen eine Waffe oder ein Gerät, das bisher geheimgehalten wurde, dem Feind in die Hand gefallen ist. Sie weiß auch, welcher Ausführenden diese Waffe oder dieses Gerät war.

An Waffen und Geräten finden aber ständig Veränderungen und Verbesserungen statt, die der Feind nicht erfährt. Niemand, der mit der Produktion solcher Waffen und Geräte beschäftigt ist, kann beurteilen, welche Kenntnis der Feind davon hat. Darum kann er auch nicht sich selbst von der Pflicht der Geheimhaltung entbinden. Zudem kommt es dem Feind nicht nur darauf an, etwas über die geheimgehaltenen Veränderungen und Verbesserungen zu erfahren, sondern auch über den Herstellungsort, über die Produktionszahlen und über Luftkriegsgegenstände an den Produktionsstätten. Geheime darüber können leicht der feindlichen Luftwaffe Anhaltspunkte für ihre Tätigkeit sein.

Staatsgeheimnis weitererzählt

Todesstrafe für Landesverrat

DNB Berlin, 30. Mai. Welche schweren Folgen unbefugte Veröffentlichungen über geheimzuhaltende Dinge aus einem Rüstungsbetrieb haben können, zeigt der Fall des 34-jährigen Betriebsingenieurs Alois Stern aus Sternhammer in Niederbayern. Stern, der in einem wichtigen Rüstungsbetrieb beschäftigt war, unterhielt sich mit ehemaligen Arbeitskameraden und machte hierbei nähere Angaben über die in seinem Betrieb hergestellten Waffen. Er hatte sich deshalb vor dem Volksgerichtshof wegen Landesverrats zu verantworten. Der Volksgerichtshof stellte in der Verhandlung fest, daß Stern, der seit vielen Jahren in der Rüstungsindustrie tätig ist, mit seinen Erzählungen einen klaren Verstoß widergehandelt hat. Er ist bei seiner Einstellung in das Rüstungsbetrieb durch Sandbühl und schriftliche Erklärung zu unbedingter Verschwiegenheit verpflichtet worden. Hierin hätte er sich unter allen Umständen halten müssen, denn er wußte, welcher Schaden durch das Weitererzählen geheimer Dinge aus seinem Werk für die Reichssicherheit entstehen kann. Der Verteidigung des Angeklagten, er habe keine Mitteilungen, doch nur an vertrauenswürdige Personen weitererzählt, konnte der Volksgerichtshof keine Wirkung zubilligen, denn wenn diese Anrede gelten könnte, dann gäbe es sehr bald überhaupt kein geheimes Staatsgeheimnis mehr. Mit Rücksicht auf die besondere Art seiner Erzählungen und die dadurch herbeigeführte schwere Gefährdung des Reichswohls mußte Stern trotz seiner sonstigen Unbescholtenheit zum Tode verurteilt werden. Das Urteil ist inzwischen vollstreckt worden. Es mag allen denen eine eindringliche Warnung sein, die in der Rüstungsproduktion oder in einer sonstigen für unseren Abwehrkampf wichtigen Tätigkeit von Dingen Kenntnis erlangen, die aus Gründen der Landesverteidigung unbedingt geheimgehalten werden müssen.

Mannschaftsverluste betragen rund 1000 Mann. Der Rest blieb in Verwirrung zurück und forderte mehrfach Verpflegung und Munition von Stübchen und Muntbatten an, da ihre Vorräte sich dem Ende zuneigten.

Starke Verluste der Nordafrikaner im britischen Krieg

DNB Genf, 30. Mai. Südafrika hat bis zu Beginn dieses Jahres nach Angaben der „Empire News“ der britischen Luftwaffe 5000 Piloten, sowie je 2000 Navigatoren, Beobachter und Beschützen — also insgesamt 11 000 Mann fliegenden Personals — zur Verfügung gestellt.

Göhne

Von Sebastian Weiß

Die Sonne war am Untergang, als der Pfarrer langsam durch den Hof dahergeschritten kam und gedankens in den Weingarten ging. Von dort, aus einer Laube, hörte er beim Näherkommen vertraute Stimmen, und da er vom Hauptweg abgelenkt, gewahrte er die Gefährten seiner letzten Tage, wie sie auf Bänken um den rohgewaschenen Tisch saßen und plauderten.

„Ich dachte mir gleich, daß ich euch hier finden werde!“, rief er lachend, während er den Männern der kleinen Tischgesellschaft die Hände schüttelte. Der Lehrer als höflicher Gastgeber half ihm beim Ablegen seines Überrocks, der Apotheker aber ließ gedankenverloren seinen Blick über das dunkle Laub der Nebel dahinschweifen und meinte, es gäbe nichts Schöneres, als nach getaner Arbeit die Stille und Würde eines solchen Abends zu genießen.

Der Pfarrer schloß für einen Augenblick die Lider und strich sein silberweißes Haar zurück. Noch sei ihnen das vergönnt, bemerkte er ruhig; wieviel ihre Tage gezählt wären. „Das sind sie“, nicht Großvater Schuttmacher und strengte seine Augen an, um festzustellen, ob sich der geistliche Herr gekleidet habe; aber sein Sehvermögen reichte bis ans Tischende nicht mehr.

Der Lehrer indes schlug einen fröhlichen Ton an. Er habe mit dem Leben noch lange nicht abgerechnet, scherzte er. Er sei erst wenig über fünfzig, und wenn sich eine innerenmenschliche Person fände, würde er es sogar noch einmal mit dem Heiratverbot versuchen. Das könne er, erwiderte der Apotheker trocken. „Dafür bist du aber auch ein Säugling gegen uns andere!“

„Ja“, entsetzte sich der Pfarrer, und weil er unter Jähre ist, habe ich ihm einen Apfel mitgebracht.“

Er zog das Gesicht aus der Tasche und

400 Feindpanzer im Angriff

Den Angriff der Gegner durch zähen Widerstand zunichte gemacht

DNB Berlin, 30. Mai. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz hielt auch am Freitagmittag die von beiden Seiten mit unerminderter Heftigkeit geführte Schlacht an. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag südlich und östlich der Albaner-Berge und im oberen Giti-Fl. Beiderseits der von Artilia nach Norden führenden Straße griff der Gegner mit sehr starken Kräften an. Während die Panzerkräfte weitlich und östlich des Ortes abgeblieben werden konnten, wurden die Häusertruppen von Artilia selbst nach harten, wechselvollen Kämpfen den Feinde überlassen. Die Verluste der Anglo-Amerikaner waren derart hoch, daß sie von neuen Durchbruchversuchen an dieser Stelle Abstand nahmen.

Weitere starke Angriffe gegen Velletri scheiterten ebenfalls unter schweren Verlusten; einen örtlichen feindlichen Einbruch zwischen Velletri und der südlich der Via Appia gelegenen Ortschaft Lavinio bereinigten unsere Panzertruppen in einem entschlossenen Gegenstoß und entzogen den Nordamerikanern den vorübergehend mit großen Opfern erkaufenen Geländegewinn.

Den von den Briten und Nordamerikanern im Tal zwischen den Albaner-Bergen und dem Lavinio-Gebirge unternommenen Hauptstoß hatten unsere Truppen bereits am Vortage bei vor Balmontone zum Stehen gebracht. Zwischen Arina und Balmontone kam es dann am 28. 5. zu einem neuen heftigen Angriff des Feindes, der wiederum im Feuer unserer Abwehrkräfte blutig zusammenbrach. Der Gegner sammelte hier aber weitere starke Kräfte so daß mit neuen Angriffen nach Norden zu rechnen ist, um auch hier die Via Appia zu erreichen.

Im Anzio-Gebiet drückt der Gegner ebenfalls nach Norden. In den Abhängen des Lavinio und südlich der Via Appia haben Nordamerikaner und Marokkaner bei neuen vergeblichen Vorstößen wiederum erhebliche Verluste. Die von Roccapora angreifenden Verbände wurden von unseren Grenadiern am weiteren Vordringen verhindert. Bei Castro del Volpe bereiteten unsere Truppen den Versuch des Feindes, von den Gebirgskämmen in das Sacco-Tal herunterzusteigen. Südlich Arce sammelte sich das kanadische Panzerkorps, das vor einigen Tagen die Brückenköpfe am Melfa-Fluß gebildet hatte, zu einem neuen Vorstoß. Von Süden und Osten griffen dann etwa 400 Panzer, begleitet von starken Infanterie-Kräften, den südlich Arce liegenden Ort

Ceprano an. Fallschirmjäger, die bereits am Freitagmorgen die feindlichen Vorstöße am Ortstrand aufgefangen hatten, leisteten wiederum so zähen Widerstand, daß der Gegner die Ortsgasse nicht zu überrennen vermochte. Der Stoß der Kanadier, die sich mit diesem Angriff in den Besitz des wichtigen Straßenzustimmungspunktes an der Via Cassina bringen wollten, ist damit erneut gescheitert.

Starke feindliche Abwehrverbände unterstützten alle Angriffe, während deutsche Jagdflieger und Abflieger die Luftwaffe die Abschlachtung des Luftraumes übernahmen. Unsere tapferen Truppen konnten somit gegenüber den unter Einsatz seines gesamten Materials angreifenden Feind auch am Freitagmorgen andrucksvolle Abwehrerfolge erzielen.

Die Kämpfe an der Ostfront hatten dagegen nur örtlichen Charakter. Im Raum südlich der Lavinio wiesen angarische Truppen mehrere schwächere Angriffe der Bolschewiken ab. Nordwestlich Velletri befestigten Grenadiere bei einem örtlichen Vorstoß zur Frontverbesserung eine wichtige Ortschaft. Dreimal gingen die Bolschewiken mit Unterstützung von Schlachtfliegern zu Gegenangriffen über, wurden jedoch immer zurückgeschlagen. Starke Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflieger unterstützten durch Bomben- und Bordwaffenangriffe ein örtliches deutsches Unternehmen und belegten außerdem im rückwärtigen Gebiet des Feindes Verkehrswege und einen Flugplatz mit Bomben. Dabei kam es zu Luftkämpfen, in denen acht feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.

Im Raum nordwestlich Velletri richteten sich die Angriffe mehrerer hundert Kampf- und Schlachtflieger gegen die feindlichen Stellungen und gegen weitere Truppenziele kurz hinter der Front. Durch Bombentreffer konnten zwei sowjetische Batteriestellungen vernichtet werden. Zusammengefaßte Angriffe starker Kampfverbände trafen in der Nacht zum Freitagmorgen den feindlichen Eisenbahnverkehr. In dem Eisenbahnknotenpunkt Schevotowa entzündeten durch Spreng- und Brandbomben starke Explosionen und zahlreiche Brände. Die größeren Umfänge annehmen und weitestgehend Teile der Bahnanlagen, Lokomotivhallen und Lagerhäuser zerstörten. Auch der für den Nachschubverkehr wichtige Bahnhof Korosten-Nord erlitt erhebliche Beschädigungen. Außer den Gleisanlagen wurden vor allem Stellwerke und Hallen getroffen. Einige abgestellte Transportzüge brannten aus.

Ein Blick in die Welt

Während der Arbeitszeit eingesperrt

Plutokratie als Sklavhaltermethoden der englischen Fabrikanten

DNB Genf, 30. Mai. Nach einer Meldung des „Daily Worker“ hat es in Londoner Arbeiterkreisen ungeheurer böses Blut gemacht, als sie erfuhren, daß in einem Rüstungsbetrieb in Londoner Bezirk die Arbeiter der Nachtschicht nunmehr in ihren Arbeitsräumen eingesperrt werden. Rüstungsbetriebe, nachdem die Nachtschicht begonnen hat, werden alle Ru- und Ausgänge der Fabrik geschlossen, wobei sogar schwere Ketten vorgelegt werden. Geöffnet werden die Türen erst wieder am nächsten Morgen um 7 Uhr, sie sind also von 20 Uhr bis morgens 7 Uhr verschlossen, und niemand kann weder herein noch hinaus. „Ein toller Schauer läuft einem über den Rücken, wenn man sich überlegt, was passieren könnte, wenn während einer solchen Nachtschicht das Werk von feindlichen Flugzeugen angegriffen würde.“ So nimmt der „Daily Worker“ zu diesem Fall

stellt. Von diesem südafrikanischen Kontingent sollen bisher über 60 v. S. durch Tod, Verwundung, Gefangenentum oder dadurch, daß die Leute ermüdet werden, ausgeschieden sein. Diese Angaben erweisen indirekt, wie hoch die durchschnittlichen Verluste in der britischen Luftwaffe sind, und in welchem Maße die Dominionsvölker von den Briten für deren Krieg bluten müssen.

Stellung. Seinen Ausgaben zufolge stellt sich die betreffende Verlesung auf den Standpunkt, daß sie zu dieser Maßnahme berechtigt sei, weil sich die Arbeiter herausgelassen hätten, daß einzelne Arbeiter wiederholt ihre Arbeit im Stich ließen. Diese Verlesung der Arbeiter nennt das „A“ wörtlich einen „Plutokratischen Sklavhalterbetrieb“.

Ein Aufstand in Ecuador

DNB Stockholm, 30. Mai. Wie Reuters aus New York meldet, ist in Quito ein Aufstand ausgebrochen. Die Aufständischen sind Anhänger des früheren Präsidenten Pedro Velasco Narva. Der sich derzeit im Exil befindet.

Eine weitere Neutermeldung aus Guayaquil besagt, daß dort das Militär die Lage beherrsche. Als Quito liegen noch keine Nachrichten vor. Wie aus Quito gemeldet wird, ist der Präsident von Ecuador, Dr. Carlos Arroyo del Rio, mit allen Mitgliedern seines Kabinetts zurückgetreten. Er übertrug seine Machtbefugnisse Senatspräsident Dr. Raulo Navarro Alendo und flüchtete in die USA-Vorstadt.

Die Geister, die man rief

Amerikas Angst vor den Mördern ausgebildeten Stotrupps

DNB Genf, 30. Mai. Die sog. „Commandos“ oder „Managers“ wie sie bei den USA-Truppen heißen, die Angehörigen der Stotrupps, haben bekanntlich sowohl in England als auch in den USA eine „wissenschaftliche

gehen.“ Darauf meinte der Berichterstatter, ich solle es betonen, danach würde mit bestimmtem leichter werden. Ich war zwar nicht seiner Ansicht, aber es mußte herans, damit ich nachher heißen dürfte, und also stotterte ich: „Ich habe dem Herrn Pfarrer die Nerven gekostet.“ Es schien mir damals, als hätte unter Herr Pfarrer da auf der anderen Seite des Berichtstisches sehr laut geknallt. Doch gleich darauf hielt er mich ruhig als Buße für meine Verlesungen drei Vaterunser an beten.“

„Ich tat das und dachte, nun wären alle meine Sünden vergeben. Sie waren es auch tatsächlich bis auf eine. Denn als am nächsten Tag der Pfarrer in der Religionsstunde an mir vorüberstrich, zog er mich beim Ohr sehr, sehr kräftig. War hatte ich das befürchtet, doch hatte ich mich auch damit getrostet, daß er ja das Berichtsheft mit mir haben sollte. Und schließlich, hatte ich nicht für meine Vergehen Buße geleistet und sie bereut? Warum also nun diese Strafe? Ich sah ihn mit großen Kinder-Augen an; die Welt, die man in mir aufbauen wollte, drohte einen gewaltigen Riß zu bekommen.“

„Er aber sagte bloß, ich wisse schon, warum er mir am Sockel rüttelte.“ „Ja“, lachte der Apotheker; „das Berichtsheft mit mir dabei geblieben; es wurde nichts verraten!“

Es entstand eine Pause. Dann sagte der alte Geistliche, ein hunger Mensch etwas jähzornig, wie er gewesen wäre habe auch er manches im Leben dazulernen müssen, was nicht in den Büchern steht. Die erschrockenen Augen des Jungen hätten ihn lange nicht mehr losgelassen. Und er wäre schon damals darauf gekommen, daß es kein größeres Unrecht geben könne als eines, das man einer jungen Seele antut, weil nichts in der Welt dafür empfänglich ist.

Der Apotheker schüttelte still vor sich hin, da nun alle schwiegen. Denn er wußte auch das, worüber die beiden längst nicht mehr sprachen; daß nämlich der Pfarrer, wie eben wieder, dem „Jungen“ seit vierzig Jahren jedesmal den ersten Apfel überbrachte, der von seinem Frühreifen zu haben war.

Die größte Gefahr für die Zukunft

Die „Gazette de Lausanne“ über den Bolschewismus

DNB Bern, 30. Mai. Der Leitartikel der „Gazette de Lausanne“ nimmt ausführlich zu einer Rede des britischen Vorkämpfers in Madrid, Samuel Hoare, Stellung. Zur Frage des Kommunismus stellt der Artikelsteher fest, daß er die Meinung britischer Diplomaten nicht teilen könne. Das Blatt erklärt:

Die größte Gefahr für die Zukunft bildet der Bolschewismus. Dieser hat heute nahezu überall die Hände frei, wenn er auch die Menschen, die nachdenklich gewohnt sind, nicht überzeugen kann. Der Bolschewismus wählt die verschiedensten Formen. Nach den Umständen wird er sogar nationalitativ und verheißt, zu jedem in dessen Sprache zu reden. Zudem ist er bereit, von der Gewalt Gebrauch zu machen; er ist die Gefahr von morgen.

Ausbildung“ zu Mördern erfahren. Inzwischen scheint den verantwortlichen Stellen allerdings doch angst und bange vor den Folgen einer solchen „soldatischen Erziehung“ zu werden, jedenfalls berichtet der „Daily Mirror“, daß sich besonders in der USA die Stimmen gegen diese Art der Ausbildung zum Kriegshandwerk immer mehr häufen.

Mr. C. C. Conroy, der Leiter der New Yorker Zweigstelle der ICSL-Bundespolizei, hat nach Angaben des Blattes sich zu dieser Frage unlängst mit folgenden Worten geäußert: „Es ist nach meinem Dafürhalten ziemlich unwahrscheinlich, daß diese Leute je wieder zu einem normalen bürgerlichen Leben nach dem Kriege zurückfinden. Mindestens wird ein großer Prozentsatz von ihnen Mörder bleiben. Wieder andere werden möglicherweise durch Not und Arbeitslosigkeit dazu gezwungen werden, die Kenntnis von Methoden, wie man andere Menschen tötet, heimlich und leise um die Ecke bringt, die man sie mit allen Feinheiten gelehrt hat, auch in Zukunft zu verwerfen. Nebenfalls dürfte für die Vereinigten Staaten nach dem Kriege ein jähes Ansteigen der Kurve von Verbrechen aller Art festzustellen sein.“

Sittenverderb durch alliierte Truppen auch in Ägypten

DNB Antakya, 30. Mai. Wie berichtet wird, hat die ägyptische Kammer wiederholt Polizeimaßnahmen gegen den Sittenverderb durch die alliierten Truppen besonders in den öffentlichen Bädern Ägyptens verlangt. Scheich Abdul Ghun, der bekanntlich seit Jahren den Kampf gegen diese Sittenverderb führt, hat, wie Mole El Kuffel berichtet, angeklagt, daß er in diesem Jahre die Sittenlosigkeit in Alexandria ausmerzen werde, und bedauert, daß er nicht im Winter in Kairo gewesen sei, um dort auch die Kabarett- und Nachtlokale der Hauptstadt zu „reinigen“. Unter Vorhofs des griechisch-orthodoxen Patriarchen von Alexandria, Christophorus II. fand in Alexandria ein Kirchenrat statt, der sich ebenfalls nur mit der Bekämpfung der Unsitte in der Stadt befaßte.

„England muß lernen, den zweiten Schlag einzunehmen“

DNB Stockholm, 30. Mai. In einem in der amerikanischen „Saturday Evening Post“ unter dem Titel „Können Amerikaner und Briten Freunde sein?“ veröffentlichten Artikel des britischen Philosophen Bertrand Russell's erklärt dieser: „Solange Großbritannien die See beherrscht, waren die Engländer geneigt andere Nationen zu verachten und haben sich nicht immer die Mühe gegeben, ihre Verachtung zu verbergen. Jetzt, nachdem die amerikanische Flotte stärker ist als die britische, ist Washington das herrschende Zentrum der Welt und New York das finanzielle Zentrum. Nachdem die Engländer 200 Jahre lang aegerichtet haben müssen sie es jetzt lernen, den zweiten Schlag einzunehmen und es mit einer möglichst guten Miene zu tun. Die von ihnen früher an den Tag gelegte Arroganz ist auf dem Wege nach der anderen Seite des Atlantik zusammen mit der Seemacht.“

Diese Worte dürften den Engländern nicht gerade annehmbar in den Ohren klingen. Aber Russell's sagt es — mit anderen Worten — seinen Landsleuten recht deutlich: Soweit hat Churchill das einst so stolze Albion gebracht! Damit ist England wie wir schon immer betonten bereits der Verlierer dieses Krieges. Nach 200jähriger Herrschaft haben die Kriegstreiber an der Themse vor allem aber Churchill ihr Land in eine Sackgasse manövriert, aus der es nur noch ein Weiterweichen nach unten abt.

Los von England

Kanada soll Mitglied der panamerikanischen Vereinigung werden

DNB Stockholm, 30. Mai. Der Führer der „Cooperative Commonwealth Federation“ (Sozialistische Partei), S. R. Goldwell, erklärte im kanadischen Unterhaus, Kanada müsse danach streben, Mitglied der panamerikanischen Vereinigung zu werden.

Diese Erklärung dürfte Churchill, der erst kürzlich mit der Konferenz der Ministerpräsidenten der Dominionen den verabschiedeten Verlust eines besseren Zusammenhalts des bröckelnden Empire machte, sicherlich nicht in den Kram passen. Kanada wird aber aus den ersten gehören, die aus dem Ring des von Churchill zerstörten und auseinanderfallenden Empire ausbrechen und sich auf die USA-Seite schlagen werden, an die England infolge der Schmach Churchills dieses Totenadlers des Empire, bereits jetzt seine Macht verloren hat und an die zweite Stelle rücken mußte.

Niesiger Waldbrand im Kanton Wallis

DNB Bern, 30. Mai. Im Kanton Wallis ist am Freitagmorgen vermutlich infolge unvorsichtigen Verhaltens von Ausflüglern ein riesiger Waldbrand im Gebiet des Misch- und Nieserhorngebietes ausgebrochen. Das im Verlaufe der beiden ersten Tage zerstörte Gebiet hat eine Ausdehnung von rund 100 Hektar. Am Montag wurde das Feuer durch Wind erneut entzündet. Mehrere Häuser sind bedroht. In der drei Kilometer langen Brandzone herrscht eine unerträgliche Hitze. Infolge der Trockenheit brennen die Baumstämme vielfach bis 1,20 Meter tief in der Erde.

Aus dem Wittgensteiner Land

Jugend, Bautechnik und Erleben

Die Aufgeschlossenheit der Jugend für technische Dinge und Fragen findet in der Bauwirtschaft ein reiches Betätigungsfeld. Schon die Übertragung statisch errechneter Werte in die Wirklichkeit der Bauausführung erfordert vom Lehrling ein hohes Maß an technischem Denken und Vorstellungsvermögen. Er lernt früh Zeichnungen lesen und nach Zeichnungen arbeiten; er hat aber auch die Befriedigung zu sehen, wie seine Teilaufgabe sich als notwendige Einzelheit in das Ganze einfügt und wie seine Arbeit zu einer Gemeinschaftsleistung beiträgt, an der sich alle übrigen Bauberufe beteiligen. Schon vor dem ersten Spatenstich werden oft zahlreiche Maschinen, Fördermittel und Vorrichtungen eingesetzt, um die Baustelle einzurichten. Dann folgen die vielfältigen Baumaschinen, Motoren, Kompressoren und Geräte, Elektrizität, Gas, Wasser, Druckluft — alle Energiearten sind vertreten.

In keinem anderen Beruf erhält der Lehrling einen so vollkommenen Anschauungsunterricht über den jeweiligen Stand der Technik und die Grenzgebiete der eigenen Tätigkeit wie im Bauberuf. Sein Horizont weitet sich frühzeitig; mit der Entfaltung der körperlichen Anlagen entfaltet sich gleichzeitig die Begabung und vermehrt sich sein Wissen. Er erfährt die Baustelle als eine organische Einheit und bekommt von frühester Lehrzeit an einen Einblick in die wirtschaftlichen Zusammenhänge, die sich den Angehörigen anderer Berufe erst sehr spät auftut. Er erkennt das Bauen als Grundlage aller sonstigen Tätigkeit und die Bauarbeit als sofort sichtbaren Nutzen. Vertieft werden diese Eindrücke durch die verschiedenen Bauaufgaben. Die damit verbundene Baustellenwanderung wird einerseits immer als willkommene Abwechslung empfunden; sie erfordert aber andererseits eine große Zuverlässigkeit und Selbständigkeit bei der Durchführung der Berufsaufgaben.

Zum Gaubauernführer ernannt

Oberbefeehlshaber, Reichsminister Backe, hat in seiner Eigenschaft als Reichsbauernführer im Einvernehmen und in Gegenwart der Gauleiter Albert Hoffmann, Gau Westfalen-Süd und Dr. Alfred Meyer, Gau Westfalen-Nord, eine Neuordnung der Führung der Landesbauernschaft Westfalen vorgenommen und auf einer Dienstbesprechung mit den Kreisbauernführern verkündet. Diese Neuordnung entspricht der grundsätzlichen Zielsetzung des Reichsbauernführers, jeder Gau seine eigene Gaubauernschaft zu geben. Die Durchführung dieser Absicht ist aus zeitbedingten Personalmangel nicht möglich und bleibt bis auf spätere Zeit zurückgestellt.

Zum Landesbauernführer der Landesbauernschaft Westfalen wurde Gauamtsleiter Ernst Kienker (Brookhagen), Gaubauernführer für den Gau Westfalen-Süd Max Petersmann (Dortmund-Schüren) ernannt. Landesobmann für das Gebiet der Landesbauernschaft Westfalen bleibt wie bisher Fritz Treppmann (Hagen), der zugleich mit dem Dank für die Führung von der Wahrnehmung der Geschäfte des Landesbauernführers entbunden wurde. Die Hauptabteilung II der Landesbauernschaft wird geführt von Max Petersmann, für die Belange des Gau Westfalen-Nord von Karl Wilking, die Hauptabteilung II der Landesbauernschaft wird weiter wie bisher Parteigenosse Kienker führen. Die Belange des Gau Westfalen-Süd werden von Karl Kruse wahrgenommen.

Ehedarlehnscheine für die Soldat enfrau

Während grundsätzlich die Bedarfsdeckungsscheine des Ehestandsdarlehens durch die Finanzkasse an den Ehemann, als den Schuldner, ausgehändigt werden, soll hier gegenüber Soldatenfrauen doch großzügig verfahren werden. In der Deutschen Steuerzeitung wird dazu erklärt, daß in der Regel zwar die Ehefrauen Einberufenen sich bis zur Erteilung des Ehestandsdarlehensbescheides die schriftliche Zustimmung des Ehemannes zur Aushändigung der Bedarfsdeckungsscheine an sie werden beschaffen können; es komme aber ausnahmsweise vor, daß dies nicht rechtzeitig möglich ist. Es beständen keine Bedenken, in solchen Fällen der Ehefrau die Bedarfsdeckungsscheine auszuhändigen. Voraussetzung sei, daß keine Tatsachen bekannt sind, die darauf schließen lassen, daß der Ehemann mit diesem Verfahren nicht einverstanden ist.

Wenn der Ehemann vermißt wird, werden die Bedarfsdeckungsscheine der Ehefrau in jedem Falle ausgehändigt, ohne daß die Zustimmung des Ehemannes vorliegt. An eine dritte Person dürfen die Bedarfsdeckungsscheine nur ausgegeben werden, wenn sie außer dem Ehestandsdarlehensbe-

Die alte Fichte / Wittgensteiner Plauderei

Kreis Wittgenstein. Wie alt die Fichte im heimatischen Wiesengrund ist, weiß niemand mehr. Festgewurzelt steht die alte Fichte und trotz vielleicht schon über hundert Jahre alten Witterungsbildes, Meterlange Aeste bieten Schutz bei Regen und heißen Sonnenstrahlen, und unter ihr haben wir als Kinder, haben unsere Vorfahren und hat oft schon ein müder Wanderer gegessen. Die dicken Wurzeln ragen aus der Erde hervor und bieten Sitzgelegenheit. Unter ihr fließt der Bach, der seit jeher einen guten Forellenbestand aufzuweisen hatte. Blumengeschmückt ist der Wiesengrund. Ein prächtiger Buchenwald war einst oberhalb der Fichte, er wurde gefällt und heute stehen nur noch Tannen, tausende und abertausende.

Der Tannenbestand wurde schon wiederholt durchforstet, teilweise auch gefällt, doch die alte Fichte blieb unberührt. Förster und Waldbewohner verzehrten hier gewohnheitsmäßig ihre Mahlzeiten. Zur Zeit des Abhütens der Wiesen saßen hier Frauen und Mädchen mit dem Strickstrumpf und erzählten sich Erlebnisse aus vergangenen Zeiten. Kinder trieben hier ihre Spiele, wir Knaben „stellten“ Jahr für Jahr den Forellenbestand im Bache fest. Mancher Jäger hat oftmals die Büsche an der Fichte angelegt, und manches Rehlein hat im Wiesengrund den letzten Traum geträumt.

Liebende fanden oftmals den Weg zur alten Fichte. Treueschwüre gab es von beiden Seiten und niemand störte sie, nur das alte Eulenpaar im hohen Gipfel war heimlicher Zeuge. Auf der nahen Kohlgrube, wo einst die Köhler ihre Kohlenmeiler hatten, erlernte die Jugend das Tanzen. Zieh- und Mundharmonika spielten auf und Jungen und Mädchen drehten sich im Tanze. Schöne alte Volkslieder wurden gesungen, sie schallten in den Wald und hinunter bis zur Mühle im Wiesengrund. Und die in die Fremde zogen, vergassen auch in der Ferne die alte Fichte nicht.

Beim kurzen Verweilen in der Heimat wird die alte Fichte aufgesucht, man trifft Bekannte, Freunde und Freundinnen und wir tauschen Erinnerungen aus. Unter der alten Fichte hat es schon manchen Händedruck gegeben beim Fortgang und beim Wiedersehen. Sie sah manchen Jüngling hinausziehen im Frieden und im Kriege, und viele, die hinausgingen, haben die alte Fichte nicht wiedergesehen, sie ruhen draußen in fremder Erde. Den schönen Wiesengrund sahen sie nimmer wieder.

scheid eine schriftliche Vollmacht des Ehemannes oder, soweit die Aushändigung an die Ehefrau zulässig ist, eine schriftliche Vollmacht der Ehefrau vorlegt.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (In wenigen Tagen wieder Freibad.) Die Eröffnung des Berleburger Freibads hat sich in diesem Jahre etwas verzögert. Zur Zeit ist man noch mit einigen Ueberholungsarbeiten beschäftigt. Die hierfür in Frage kommenden Arbeitskräfte konnten erst jetzt abgestellt werden. In den nächsten Tagen wird man die Pforte öffnen. Dann ist für jung und alt wieder Gelegenheit, sich dem Genuß des erfrischenden Elementes hinzugeben.

Noch ist es Zeit!

Zur Spinnstoffsammlung 1944

Berleburg. Es mag eingewandt werden, daß man nicht viel abgeben kann, weil man keine Aussicht hat, Neues als Ersatz zu kaufen. Dazu ist zu sagen, daß in einem Kriege, in dem es um die Freiheit des deutschen Volkes und den Bestand der Nation geht, von ungezählten Volksgenossen größte Opfer gebracht werden, denen gegenüber sich diejenigen schämen müssen, die ihren Spinnstoffbestand erhalten wollen. Hunderttausende haben alles verloren; Millionen Soldaten kämpfen für uns, die mit guten Uniformen und Ausrüstungsgegenständen versehen sein müssen. Da ist jede eigennützige Zurückhaltung von entbehrlichen Spinnstoffen und die Aufhebung von nicht benötigter Garderobe für bessere Zeiten ein Vergehen gegen die Volks- und Kampfgenossenschaft. Darum beachten wir auch in Berleburg die Parole: Ein Volk hilft sich selbst, weil es weiß, daß auch die Mobilisierung der Spinnstoffreserven ein entscheidender Beitrag zum Siege ist. Noch ist es Zeit! Die Spinnstoffsammlung läuft bis zum 4. Juni. Hoffen wir, daß sie auch in unserer Stadt zu einem schönen Erfolge wird.

Berleburg. (Ein Stubenbrand.) Im Hause des Kaufmannes Ludwig K. auf der Hermann-Görling-Straße entstand gestern nachmittags in der obersten Etage ein Stubenbrand. Durch das Eingreifen der Feuerwehr konnte der Brandherd bald beseitigt und damit auch ein weiteres Ausbreiten des Feuers verhindert werden.

Die aber, die siegreich heimkehren werden, sie suchen die alte Fichte auf und treffen dort die, die sie treffen wollen. Sie werden dort wieder die alten Lieder singen vom Elterngrab. Wenns Mai-lüftel weht, im schönsten Wiesengrunde, Drauß ist alles so prächtig und alle anderen Lieder.

Einen Sehnen geht durch das Gemüt. Ein seltsam Rauschen geht durch den Wald, die Blütenlein im nahen Wiesengrund recken ihre Köpfchen empor, und der Bach im Grund fließt murrend zu Tal, treibt das Mühlenrad und wir schauen zurück, noch einmal zurück zur alten Fichte und denken an vergangene Zeiten, wie's daheim einst war.

Christian Saßmannshausen.

Stadt und Amt Laasphe

Schuhcreme auf Seifenkarte

Nach einer Anordnung des Reichsbeauftragten für Chemie darf Schuhcreme künftig an Verbraucher nur gegen die hierfür vorgesehenen Abschnitte der Reichsseifenkarte abgegeben werden. Die Abschnitte der Reichsseifenkarte laufen über je etwa 35 g Schuhcreme und sind nur nach besonderem Aufruf gültig. Daneben gibt es besondere Bezugscheine für Schuhcreme, die an Betriebe des Beherbergungsgewerbes, an Anstalten und Gemeinschaftslager sowie sonstige öffentliche Einrichtungen abgegeben werden. Schuhcreme im Sinne dieser Anordnung sind alle farbigen und farblosen Pasten, die der Schuhpflege dienen. Nicht hierunter fallen Lederfette, Lederöle, Putzsteine und Putzwasser aller Art.

Nur abgekochte Milch für Kinder

Man sieht oft, daß Mütter ihren Kindern rohe Milch zu trinken geben, weil sie glauben, daß diese besonders gesund für ihre Kleinen ist. Dagegen wäre auch nichts einzuwenden, wenn wir in normalen Zeiten lebten, wo der Staat mit einem umfangreichen Ueberwachungsapparat dafür sorgte,

Laasphe

Am Berghang habe ich still gesessen, der Sonne Glanz lag über mir, hab alle Lust und Leid vergessen, denn wie Musik klang hier zu mir der Vögel helles, frohes Singen. — Ich sah in Blüten Baum um Baum, und aus dem Tal drang leises Klingen, bis hoch hinauf zum Waldeesaum. Und zwischen Blüten sah ich stehen die Häuser schmuck, ein friedlich Bild, so wie ich's selten hab gesehen hat meine Seele tief erfüllt.

Julius Henze.

daß jedem Verbraucher einwandfreie Frischmilch zur Verfügung stand. Heute aber, wo eine solche Ueberwachung nicht möglich ist, sollte man lieber auf den Genuß von aufgekochter Milch verzichten, weil damit unter Umständen eine Gefahr für die Gesundheit unserer Kinder verbunden sein kann. Erfahrungsgemäß leidet nämlich ein Teil unserer Milchkühe an Rindertuberkulose. Wird nun die rohe Milch solcher tuberkulöser Tiere getrunken, so besteht vor allem für Säuglinge und Kleinkinder die Gefahr, mit Rindertuberkulose angesteckt zu werden, was praktisch dasselbe wie eine echte Tuberkulose bedeutet.

Manch eine Mutter wird nun besorgt fragen: „Und wie verhält es sich mit der sogenannten Dickmilch, die doch nichts weiter ist als eine sauer gewordene Milch?“ Nun, in dieser Beziehung ist nichts zu fürchten, da die für die menschliche Gesundheit unschädlichen Milchsäurebakterien, denen das Sauerwerden der Milch zu verdanken ist, alle etwa ursprünglich in der Milch vorhandenen schädlichen Krankheitserreger vernichtet haben. Dickmilch ist also eine sehr gesunde Speise, weil sie erlaubt, das Rohprodukt unerhitzt zu genießen. In jedem anderen Fall aber sollte man von dem Genuß roher Milch aus den oben beschriebenen Gründen lieber Abstand nehmen.

Zifferblatt Sternenhimmel

In Berlin werden täglich rund 60 000 Bahn- und Postkunden auf elektrischem Wege automatisch reguliert durch ein Zeitwerk, das im tiefen Keller der Reichsbahndirektion aufgebaut ist und seinerseits wieder mit der Universitätssternwarte in Verbindung steht. Jeden Morgen Punkt acht Uhr werden auf telegraphischem Wege alle Bahn- und Postkunden nach unserer treuen Begleiterin Sonne reguliert.

Wer hätte nicht schon über dieses kleine Wörtchen „Zeit“ (im Stundensinne) nachgedacht, was ist gerade hiermit alles verknüpft, verankert und verbunden. Eine Fülle von Erleben und komplizierten Momenten hängt hiermit zusammen, ohne daß man daran denkt, nur den Begriff Zeit überhaupt in seiner Regelmäßigkeit von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat steuert und kontrolliert. Für uns alle eine Selbstverständlichkeit, und doch lohnt es sich, einmal darüber, wenn auch kurz, zu plaudern.

Wer kannte in früheren Jahrhunderten eine Uhr, welche die Minute oder vielleicht sogar die Sekunde anzeigte, zu was brauchte man sie auch, der Auf- und Untergang unserer Sonne genügt, um die Länge des Tages zu bestimmen. Es verkehrten ja auch keine Eisenbahnen, Straßenbahnen und Flugzeuge, die nach einem Fahrplan, harmonisch ineinander abgestimmt, auf Minuten oder sogar über unsere ganze Mutter Erde ihre Kreise zogen. Nein, ob die alte Postkutsche mit ihren zwei bis vier PS heute oder morgen ihr Ziel erreichte, war nicht ausschlaggebend, nur anlangen mußte sie einmal an ihrem Ziel. Wie könnte heute ein Feldherr Schlachten schlagen, wenn seine Uhr nicht die genaue Zeit des Angriffes anzeigen würde. Alles wäre in unserem 20. Jahrhundert unmöglich, wenn wir nicht alle unsere Zeitmühle in der Tasche hätten, welche wir nach Normaluhren täglich kontrollieren und auf eine Normzeit einstellen könnten, und die uns dann über Minuten, Stunden und somit über den ganzen Sonntag führt. Die genaueste aller unserer Uhren aber ist die Erdkugel, die sich mit größter Regelmäßigkeit in 24 Stunden um ihre Achse dreht, und der Sternenhimmel ist das Zifferblatt dieser Uhr.

Wer „macht“ nun eigentlich die Zeit, wo steckt das Elementare, und wie hängt alles miteinander zusammen? Auf jeder großen Sternwarte finden wir einen besonderen Kuppelbau, gewöhnlich ganz isoliert aufgebaut, der die Instrumente beherbergt, mit denen man die Orte der Sterne am Himmel bestimmt und mit denen man die genaue Zeit bestimmt. Das wichtigste Instrument dieser Art, das Meridian-Instrument, müssen wir kurz betrachten. Treten wir einmal in die Meridiankuppel.

Wenn die Sonne ganz im Süden steht, ihren höchsten Stand erreicht hat, dann steht sie im

„Meridian“ des Ortes, in der „Mittagslinie.“ Alle Sterne aber, die über unseren Horizont treten, wandern ja von Osten über Süden nach Westen, und so müssen sie auch alle einmal im Laufe von 24 Stunden ihren höchsten Stand über unserem Horizont erreichen, also im Süden oder, wie der Astronom sagt, im „Meridian“ stehen. Es ist nun für den Astronomen von Wichtigkeit, zu wissen, wann die verschiedenen Sterne die Meridianlinie passieren, denn dadurch ist ja zugleich ihr Abstand voneinander, ihr Stand am Himmelszelt, bestimmt. Mit solchen Beobachtungen beschäftigt sich der Beobachter im Meridianzimmer. Ein Fernrohr, links und rechts auf zwei massive Steinpfeiler gestützt, die bis ins Grundwasser hineinreichen, das Rohr selbst guckt genau nach Süden zum Meridian, füllt den Raum zum größten Teil aus. Vor seinem Okular befindet sich ein „Spinnfaden-Mikrometer.“ Der mittlere senkrechte Spinnfaden markiert die Meridianlinie, und in dem Moment, in dem dieser Faden die durch das Gesichtsfeld des Fernrohrs laufende Sonnenscheibe genau in die Mitte teilt, steht die Sonne im Meridian, und es ist 12 Uhr, 0 Minuten, 0 Sekunden Ortszeit. Selbstverständlich muß man auch die Hundertstelskunde genau messen, dazu sind aber genau eingerichtete Apparate vorhanden, sie hier im einzelnen zu beschreiben, wäre zu zeitraubend, es soll ja auch nur ein Ueberblick geschaffen werden kurz gesagt, wie man die Zeit macht.

Der Astronom „macht“ also die Zeit, und das nicht nur allein, er versendet sie auch. Wir alle kennen ja die Normalzeit der Sternwarte bei öffentlichen Uhren in großen Städten.

H. D. Lahn.

Aus der Bewegung.

NSDAP, Ortsgruppe Berleburg

Am Freitag, dem 2. Juni, 20.30 Uhr, findet im Gefolgschaftsraum der Pa. Stark eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Berleburg statt. An dieser Mitgliederversammlung haben sämtliche Parteigenossen der Ortsgruppe Berleburg und der Umquartierten teilzunehmen.

BDM-Gruppe 1/839 Berleburg

Alle Mädel der Schar 5 treten heute, Mittwoch, 20 Uhr, mit Turnsachen auf dem Sportplatz an. Wir üben fürs Sportfest.

Alle Mädel der Schar 1 treten heute um 20 Uhr mit Turnzeug auf dem Sportplatz an.

BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ Berleburg

Heute treten alle Mädel pünktlich um 20 Uhr mit Turnzeug auf dem Sportplatz an. Für die Mädel der Arbeitsgemeinschaft „Kochen“ ist Donnerstag, pünktlich um 20 Uhr, wieder der erste Kochabend.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NOLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG - MÜNCHEN
(91. Fortsetzung.)

„Warum konntest du nicht immer sein, wie du jetzt bist?“ sagte sie. „Nun könnte ich dir sagen, ich wollte es noch einmal versuchen — aber ich weiß.“

„Das ist es,“ sagte er fest, „du weißt zuviel. Ja, das ist es. Schau mich nicht verwundert an. Ich bin der Beste nicht, das weiß ich, aber auch der Schlechteste nicht. Es — ja, es kommt über mich. Und ich habe mich gefragt — ich habe oft darüber nachgedacht — wer das in mich hineingelegt hat, daß ich Lust empfinde, zu zerstören. Ich kenne mich schon... auch in meiner Mutter war es, früher — überlege nun du, wenn alles vorüber ist, ob du nicht auch damit zu tun hast. Hedwig... das meinte ich, als ich dir sagte, du solltest dich fürchten vor dem, das da kommt.“

„Wenn alles vorüber ist,“ sprach sie — „was willst du damit sagen?“

Ihre Hände zitterten — ohne Grund erschien es ihm, dann aber merkte er, daß sie verstört war von jenem noch, und er lächelte: „Ich sagte es nur... was wissen wir von dem, was sein wird? Die Starken mögen es wissen. Leute, wie...“ aber er sprach nicht zu Ende, er schüttelte den Kopf und ging ins Haus.

In der Tür nebenan stand Frau Weide, ängstlicher, wenn ihre Augen sie sahen.

„Hedwig,“ sagte sie und streckte die Hände nach ihr.

Sie schlang die Arme um sie und ging mit ihr hinein. Ihr war, als kehre sie aus einem langen wirren Traum zurück. Heute noch wollte sie Klein-Irene holen.

Aber ehe sie das aussprechen konnte, denn die Mutter redete mit leiser Stimme gute Worte auf sie ein, sagte sie etwas, von dem sie noch vor einer Viertelstunde nie geglaubt hätte, daß sie es denken konnte.

Sie war mit der Mutter in das Wohnzimmer gegangen und stand nun unter dem Bilde, das der Vater in Düsseldorf von ihr hatte malen lassen. — die Augen noch trübe vom Weinen, schaute sie hinauf und dachte an den Vater, daß er tot war und nie vor ihr stehen würde, um mit ihr ein Wort zu reden... und dann dachte sie weiter an Klein-Irene, träumte sich Jahre voraus und sah sie vor sich, wie sie selbst neben den Blumen oben auf dem Bilde stand. Und Irene schaute sie klagend an, und sie hatte Grund zu klagen, denn sie konnte sich ihres Vaters nicht mehr erinnern... alle Kinder hatten einen Vater, sie aber war neben der Mutter aufgewachsen.

Wie nun, wenn Irene zu ihr kein Verhältnis fand? Wenn es ihr damit erging wie Hedwig selbst? Der auch der Vater der Nächste geworden war? Würde Hedwig denn, daß sie genug in sich barg, um diesem Kinde Vater und Mutter zu sein? Da konnte sich eine späte Anklage in dem Kinde erheben, den Vater dann irgendwo...

Gewiß... wurden Ehen geschieden, überall — aber keine in dem darin einen Weg für sich finden? Andere Ehen hielten noch schwere Stürme aus, als sie erlitten hatten — dies wohl hatte er gemeint, als er eben sagte, so erginge es vielen, und sie ertrügen es!...

„Sag Hugo, er möchte kommen,“ flüsterte sie und sank auf den Stuhl unter dem Bilde, weinte in beide Hände und starrte von Zeit zu Zeit der Mutter ins ratlose Antlitz, bis die ging und Hugo holte, der nicht wenig verwundert war und meinte: „Ob es der Gang zum Grabe ist, der sie so aufregt? Sagt sie nicht, was sie will? Von der Trennung der Fabriken etwa?“

„Davon weiß ich nichts,“ sagte Frau Weide — sie gingen schon zwischen den Häusern.

Er befühlte seinen Schritt, als er das hörte, nun kam ihm eine Ahnung, daß vielleicht alles anders kommen würde — er lächelte schmerzlich — hatte er so etwas gehofft, als er auf dem Friedhof davon zu sprechen anhielt, daß er nun eine vollständige Trennung herbeiführen wollte? Hoffte er, damit in ihr bis auf den Kern vorzustößen, der sie unstimmen würde? Er dachte dies nicht... gewiß hatte er entfernt mit dieser Hoffnung gespielt, aber jetzt sah er, wie eben Hedwig, das helle Sonnenlicht überdientlich auf den Blumen vor dem Weidischen Hause liegen, ein gelber Schmetterling tanzte vor seinen Augen und setzte sich dann auf die warme Wand, die Aepfel an den Bäumen waren dick und rot... leise ging Frau Weide hinter ihm... er fühlte mit einem Male, daß er diese Frau liebte, die nie einen Vorwurf ausgesprochen hatte, die ihn nur stumm angesehen hatte, auch nach jenem Abend unten im Hotel „Adler“...

Er blieb stehen und atmete hastiger, als läge ein kalter Lauf hinter ihm.

„Will sie... mich wieder?“ fragte er.

Frau Weide hob die Schultern.

„Sprich mit ihr... du allin,“ sagte sie. Nein, sie wollte nicht zugehen sein — nie hatte Hedwig sie zum Zeugen gemacht, wenn es um eine Entscheidung ging, das wollte sie auch nun nicht

fordern. Sie blieb an der Tür stehen und sah auf den Boden des Weges, der mit roter Asche bestreut war. Er schritt an ihr vorbei, vorsichtig, und empfand es als eine traute Berührung, als er ihre Schulter streifte. Er hatte keine Mutter mehr... hier empfand er es stärker als in den letzten Tagen, da er an ihrem Sarge stehen durfte.

Hedwig stand auf, als er hereinkam. Durch die offene Tür fiel das Sonnenlicht aus dem Zimmer jenseits des Flures herein, ihre Füße standen auf dem hellen Fleck, er sah die Schönheit ihres Fußes, das schwarze Kleid, und dann blickte er in ihr bleiches Gesicht, das schmal geworden war, in die geröteten Augen, die so milde ihn anschauten...

Er würde keine harten Worte von ihr hören, die Stunde war da, in der sie ihn wieder zu sich ziehen würde... er faßte ihre linke Hand, die schlaff herunterhing, sagte leise: „Ich bin es, Hedwig,“ und wunderte sich, daß sie den Blick zum Boden lenkte, als wolle sie seinem Auge ausweichen.

„Ich...“ sprach sie und hielt ein, als versage ihr die Stimme.

Sollte sie ihm sagen, daß sie manches Wort verlor, das zwischen ihnen gefallen war? Sie hatte ihn von Irene fernhalten wollen, damit er nicht das Herz des Kindes verdorben konnte, wie er mit ihrem eigenen gespielt hatte — sollte sie nun sagen, daß sie eingesehen hatte, dies war eine Uebertreibung gewesen? Kein Vater verdarb sein Kind — wenn er ihr in wenigen Augenblicken als ein Scheusal erschienen war, so hatte sie das berichtet vor sich selbst — hieß es nicht, verglimmende Feuer neu entfachen, wenn sie darüber sprach?

(Fortsetzung folgt.)

Die Verleihung des Ingenieur-Titels Eine Klarstellung

Im Zusammenhang mit der Mitteilung, daß die Verleihung des Ingenieur-Titels auch außerhalb des normalen Studienganges, und zwar durch den NS-Bund Deutscher Technik, erfolgen könne, wird von unrichtiger Stelle jetzt im Interesse der Beseitigung von entstandenen Unklarheiten folgende Darstellung gegeben:

Als Ingenieure gelten nach den bestehenden Vorschriften die Inhaber von Diplomhauptprüfungszeugnissen, von Ingenieur-Zeugnissen technischer Fachschulen und von Bescheinigungen bzw. Urkunden über die Zuerkennung der Berufsbezeichnung „Ingenieur im NSBDT“ durch die Reichswirtschaft des NS-Bundes Deutscher Technik. In den letzteren Fällen werden aber während des Krieges im allgemeinen nur besonders dringliche Anträge, vor allem von Anwärtern im Weiteck, bearbeitet. Der Zuerkennung der Berufsbezeichnung „Ingenieur im NSBDT“ entspricht im Fachgebiet „Bergbau“ die Zuerkennung der Berufsbezeichnung „Steiger im NSBDT“, während im Fachgebiet „Chemie“ die Zuerkennung der Berufsbezeichnung „Chemiker im NSBDT“ analog ist. Für das Zuerkennungsverfahren haben die Richtlinien Gültigkeit, die für die Aufnahme in den NS-Bund Deutscher Technik maßgebend sind.

Danach kann die ordentliche Mitgliedschaft im NSBDT jeder unbescholtenen in Großdeutschland technisch Schaffende erwerben, der für sich und seine Ehefrau die deutschblütige Abstammung nachweisen kann, sowie die nachstehenden Bedingungen erfüllt: Ablegung der Abschlußprüfung an einer deutschen Technischen Hochschule Bergakademie (oder einer Universität in Chemie oder Naturwissenschaften) oder Abschlußprüfung an einer Höheren technischen Lehranstalt oder Vorprüfung und mindestens vierjährige ingenieurmäßige Berufstätigkeit nachweist oder endlich derjenige, der, ohne die bisher erwähnten Bedingungen zu erfüllen, eine mindestens achtjährige ingenieurmäßige Berufstätigkeit nachweist oder endlich derjenige, der ohne alle diese Voraussetzungen auf dem Gebiete schöpferischer technischer Arbeit außergewöhnliche Leistungen nachweisen kann.

Die Antragsteller wenden sich wegen weiterer Einzelheiten und mit ihren Gesuchen an das für ihren Wohnsitz zuständige Gauamt für Technik. Dort werden die Unterlagen überprüft und zur Entscheidung dem Hauptamt für Technik in München zugewiesen.

Alle diese hier erwähnten Voraussetzungen und Bestimmungen gelten auch für die Entscheidung der Zuerkennung des Ingenieurtitels für Bau-schaffende.

Es kann passieren, daß . . .

Es kann passieren (und es passiert leider nicht selten), daß man seinen für unentgeltlich gehaltenen Zeitmesser vom Handgelenk abschneiden muß, weil die Zeiger nicht weitergehen, weil in seinem Inneren jedes Leben erloschen ist.

Es kann im fünften Kriegsjahr passieren (und es passiert leider nicht selten), daß der um Hilfe angegangene und angelegte Urmacher bedauernd die Lupe zur Seite legt, vieldeutig die Achseln zuckt und, bei deutlich spürbarer Rücksichtnahme

auf unsere Gemütsstimmung, doch unmißverständlich zum Ausdruck bringt: ein winziges Rädchen oder Federchen ist entzwei, das Ersatzteil fehlt am Lager, ob und wann ich es im fünften Kriegsjahr hereinbekommen werde, das wissen nur die Götter.

Es kann passieren (und es passiert leider nicht selten), daß wir viele Monate wenigstens einmal in jeder Woche den Weg zum Uhrmacherladen gehen, daß wir schließlich resignieren, daß wir letztlich (das passiert zwar seltener) unsere für unentgeltlich gekaufte Uhr gar nicht mitnehmen.

Es kann im fünften Kriegsjahr passieren (und das ist mir soeben passiert), daß der Postbote eine Postkarte bringt, auf der — ich traute meinen Augen kaum — zu lesen steht: „Beitritt Ihre Uhr-Reparatur! Ich möchte Sie bitten, die fertiggestellte Uhr recht bald abzuholen, damit sie Ihnen wieder nützlich sein kann!“

Ja, das kann passieren, und wenn man seinen wieder fröhlich und gleichmäßig tickenden Zeitmesser an das durch lange Abwesenheit ungewohnte Handgelenk schnallt, dann wünscht man im Interesse aller umherschweifenden Mitmenschen, daß das nicht allzu selten passiert. . . !



Nah und fern

Eine Spende für Sikosekranke

Siegen. Es gibt im Krieg unzählige Möglichkeiten der helfenden Bereitschaft, und auch in keiner anderen Zeit wird Geben so oft zum Opfer wie in den Jahren des Krieges. Die Front kämpft und die Heimat spendet. Wie zahlreich sind die Fälle, in denen Volksgenossen sich in einer so vorbildlichen Weise zum Opfer bekennen, daß ihre Tat freudigen Widerhall in den Herzen der Kämpfenden in Feindesland findet.

Heute wollen wir von einer Spende berichten, die den umgekehrten Weg geht. Sie kommt von der Front und ist für Männer in der Heimat bestimmt. Der Soldat J. aus dem Siegerland teilte Kreisleiter Neuffer mit, daß er zum Gedächtnis an den verstorbenen Gauobmann Ernst Nassauer 250,- RM für einige junge, an der Sikose erkrankte bedürftige Bergarbeiter des Siegerlandes spende. Der Betrag wird nicht aus dem Ueberfluß gegeben. Es handelt sich nämlich um einen Soldaten der im Kriegsjahr 1940 geheiratet hat und gemeinsam mit seiner Frau spart, um nach dem Kriege die erforderlichen Anschaffungen machen und bescheidene Pläne verwirklichen zu können. Seine Frau hat seinem Vorschlag, 250,- RM für junge Bergleute, die eine Staublunge besitzen, zu spenden, freudig zugestimmt.

Immatrikulation an der Universität

Die Aufnahme der weiblichen Studierendende

Münster. In der Aula der Universität fand die feierliche Immatrikulation der erstmalig eingeschriebenen Studenten und Studentinnen statt. Das beginnende Semester ist dadurch ausgezeichnet, daß die Zahl der studierenden Frauen noch erheblich zugenommen hat und dem Gesicht der Hochschule dadurch ein besonderes Gepräge gibt. Der Rektor Prof. Dr. Siegmund ging auf die Entwicklung des Frauenstudiums ein, das dort von besonderer Bedeutung wird, wo es gilt, männliche berufstätige Kräfte für andere Kriegszwecke zu sparen, den Ausfall von Männern zu ersetzen und auszugleichen. Die Frau, die sich ernsthaft dem Studium hingibt, braucht nicht zu fürchten, daß ihr der Platz an der Hochschule streitig gemacht wird. Allerdings erwachsen ihr damit auch die gleichen Pflichten wie dem studierenden Mann. Die studentische Pflicht ergibt sich aus dem Sinn und der Art des Hochschulstudiums, dessen besondere Merkmale die innige Verbindung von Forschung und Lehre, die richtig verstandene Freiheit der Wissenschaft und Freiheit des akademischen Lebens und die Einheit der Wissenschaften im Sinne der Universitas literarum sind. Trotz manchen Beeinträchtigungen, die die Lage der münsterischen Universität in einem besonders gefährdeten Heimatkriegsgebiet mit sich bringt, sind alle Vorkehrungen für ein erfolgreiches Studium getroffen.

33 Raummeter Holz von einer fast 600jährigen Eiche

Im Schloßpark von Neuenburg im Kreise Tackum mußte vor einigen Monaten eine mächtige alte Eiche, deren Alter von Forstmannern auf etwa 570 Jahre geschätzt wurde, gefällt werden, weil sie verrotzte. Mehrere Männer mußten sich vier volle Tage mit Aexten und Sägen schwer mühen, ehe ihnen der Baumriese erlag. Der Stabben der abgesägten Eiche hat einen Durchmesser von 2,50 m. Drei Wochen erforderte es, bis der gewaltige Stamm zerkleinert war; er ergab nicht weniger als 33 Raummeter Holz.

Gold in der Mistgrube

In Chateauroux wurden zwei Erdarbeiter zu 6000 Franks Geldstrafe verurteilt, weil sie während der Aushebung einer Mistgrube ein Kästchen, das 120 Goldstücke zu Franken und ebenso viele zu 10 Franken enthielt, gefunden und anstatt den Fund dem Eigentümer des Grundbesitzes zu melden, ihn für sich behalten hatten. Das Gericht erkannte jedoch den Findern die Hälfte des gefundenen Schatzes zu, die das Gesetz dem Finder gewährt.

Der Schlafwandler und die Verdunkelung

Ein Pariser Nervenarzt will die Beobachtung gemacht haben, daß die Schlafwandler sich in auffallender Weise vermindert haben, seit die Verdunkelung eingeführt wurde. Diese Tatsache erklärt er damit, daß durch die Verdunkelung alle

Lichteindrücke, die den Schlafwandler auf seine gefährlichen nächtlichen Spaziergänge locken, ausgeschaltet werden. Es genüge schon der Widerschein einer Straßenlaterne, um die Schlafwandler auszulösen. Liege der Schlafwandler jedoch in einem völlig dunklen Raum, so verlasse er sein Bett nicht.

Aus dem Kulturleben

Heldentod Dr. Rudolf Bathes

Dr. Rudolf Bathes, der sich durch seine kriegsgeschichtlichen Werke über den Weltkrieg 1914/18 und die Kriegsschreiberei dieses Krieges einen Namen gemacht hat und einer der bekanntesten Autoren des Gerhard-Stalling-Verlages in Oldenburg war, ist als Oberleutnant im Osten gefallen.

Brahms-Tag der Stadt Flensburg

Bei der Eröffnung der Flensburger Musiktage 1944 kündigte Oberbürgermeister Dr. Kracht „Brahms-Tage der Stadt Flensburg“ an, die im Frühjahr dieses Jahres zum ersten Male stattfinden und alljährlich wiederkehren sollen.

Paul Oskar Höcker gestorben

Der bekannte Schriftsteller Paul Oskar Höcker ist in Rastatt im Alter von 79 Jahren gestorben. Mit Paul Oskar Höcker verliert das deutsche Schrifttum einen Autor, dem es gegeben war, das heikle Gebiet des unterhaltenden Romans mit Geschmack und Geschick zu pflegen. Sein Buch „An der Spitze meiner Kompanie“ war das erste Kriegsbuch des Weltkrieges, in seiner Art ein Vorbild für alle weiteren Kriegsbücher. Dann hat sich Paul Oskar Höcker zusammen mit Walter Bloem um die Herausgabe der „Lilienthal-Kriegszeitung“ verdient gemacht, die auch die erste Kriegszeitung des Weltkrieges war. Er war ein ungemein geschickter und geistvoller Plauderer. Seine lebhafteste Phantasie suchte sich seine Themen in allen Schichten des Volkes — Vorzüge, die seinem Werk immer wieder zum Vorteil gereichten.

Neuherausgabe der Werke der Brüder Grimm

Die im Jahre 1942 in Kassel gegründete, ihre Wirksamkeit aber über das ganze Reich erstreckende Brüder Grimm-Gesellschaft leitet eine von berufenen Fachgelehrten betreute Neuherausgabe der Werke von Jakob und Wilhelm Grimm vor. Die Veröffentlichung wird sowohl in einer zur weiteren Verbreitung bestimmten, im besten Sinne volkstümlicher Bandreihe erfolgen.

Der Pianist Willy Craney gestorben

Der Pianist Willy Craney, der weit über die Hälfte seines Lebens mit der Stadt Hannover als seiner Wahlheimat eng verbunden war, ist im Alter von 57 Jahren gestorben. Der aus Eickel gebürtige Westfale, ein hervorragender Schubert- und Schumannspieler, war auch in Dresden, Hamburg, Berlin und in vielen anderen Orten geschätzt.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thüne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Pre. 7.15 Nr. 9 gültig.

Nach Gottes hl. Willen starb nach schwerer Krankheit in einem Res.-Lazarett am 12. 5. 1944 unser herzenguter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Vetter

Willi Bäumner

Inh. des EK 2 und des Verw.-Abzeichens im blühenden Alter von 22 Jahren.

Er ging heim im festen Glauben an seinen Heiland und Erlöser. Wiedersein ist unsere Hoffnung.

In stiller Trauer: Heinrich Bäumner u. Frau, Karoline geb. Zacharias; Frieda Bäumner; Adolf Bäumner, z. Zt. im Felde; Erich Bäumner, z. Zt. im Felde und Frau, Elisabeth geb. Benner; Helmut Bäumner, z. Zt. im Felde und alle Verwandten.

Elsoff, z. Zt. im Felde, Alertshausen, Hatzfeld, Berleburg und Biedenkopf, den 31. Mai 1944.

Die Beerdigung fand am 19. Mai vom Elternhause aus statt.

Ursula

In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt unseres dritten Mädels an

Leni Wagener geb. Schauerte
Karl Wagener

Berleburg, 24. Mai 1944.
z. Zt. Marienkrankenhaus Siegen.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung

danken wir

allen recht herzlich.

**Else Müller
Karl Hüster**

Richstein, Beddelhausen
im Mai 1944.

Am vergangenen Donnerstag in Laasphe am Volksschulhof

Dreizeinkharke verloren. Der ehrl. Finder wird um Rückgabe gebeten in Laasphe, Adolf-Hitler-Str. 59

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu kaufen oder zu tauschen gesucht. Näher, zu erf. bei der Nat.-Zig. Berleburg.

Laasphe Tontheater.

Donnerstag, 20 Uhr und Freitag, 20 Uhr
Eine lustige Bauernkomödie mit viel Schwung und Humor

Floh im Ohr

Ein lebenserfahrener Althauer bringt auf höchst originelle Weise drei Frauen zur Vernunft.
Ein neuer Tobisfilm mit
Emil Hess, Sabine Peters, Fritz Genschow, Edith Oss, Günter Lüders, Lotte Rausch, Harald Paulsen.

Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche haben keinen Zutritt.

Tankausweiskarten

für den Monat Juni 1944 werden wie folgt ausgegeben:

Donnerstag, den 1. Juni in Berleburg von 8-11 Uhr; in Laasphe von 14.30-16.30 Uhr;

Freitag, den 2. Juni in Erndtebrück von 13.30 bis 14.30 Uhr; in Arfeld von 15.30 bis 16.30 Uhr.

Die Tankausweiskarten müssen zu den festgesetzten Zeiten abgeholt werden. Die Ausgabe außerhalb dieser Termine kann nicht erfolgen.

Berleburg, den 31. Mai 1944.

Wirtschaftsamt.

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung der zum 15. Mai fällig gewordenen Grundsteuern und sonstigen Gemeindeabgaben wird hiermit erinnert. Die Rate ist nach dem Steuerzettel des Jahres 1943 zu leisten.

Ab 6. Juni d. Js. erfolgt kostenpflichtige Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren unter Berechnung der gesetzlichen Säumniszuschläge.

Laasphe, den 31. Mai 1944.

Stadt- und Amtskasse Laasphe als Vollstreckungsbehörde.

Am 2. Pfingstmorgen ging plötzlich und unerwartet meine liebe, unvergessliche Frau, unsere nimmermüde, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Fuhrmann
geb. Marburger

im 53. Lebensjahre für immer von uns.

Ihr Leben war nur Arbeit und Sorge für die Ihren.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Gg. Fuhrmann.

Elsoff, den 30. Mai 1944.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 1. Juni, nachmittags 2.30 Uhr, statt.

Mütterberatung.

Donnerstag, 1. 6.: Dotlar 14.30, Richstein 15.15, Arfeld 16, Schwarzenau 16.45, Beddelhausen 17.30 Uhr.

Freitag, 2. 6.: Wunderthausen 14.30, Diedenshausen 15, Alertshausen 15.30, Elsoff 16 Uhr.

Wegen Krankheit in der Familie bleibt meine.

Praxis
bis einschließlich 7. 6. 1944 geschlossen.

Dr. Nölke.

Wieviele Neuanschaffungen

müssen nach dem Kriege gemacht werden. Deshalb muß man noch im Kriege alles pünktlich bezahlen, was auch in Friedenszeiten laufende Zahlungen erfordert, also vor allem die vollen Lebensversicherungsbeiträge. Dann geht man frei von rückständigen Verpflichtungen in die Friedenszeit.

Garage

für Wanderer-Personenwagen, mögl. in der Laasphe Gegend, zu mieten gesucht.

Offerten an Frank & Schulte, Essen, Schließfach 660 oder Telefon Laasphe 238.

REUTER

Um die Wette strahlen Koch und Herd, „WUND“-Herdputz hat den Glanz vermehrt. „WUND“ reinigt und poliert blitzschnell.

Alleinhersteller:
Weuste & Inkmann
Chemische Fabrik
Wiedenest, Bez. Köln

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum schone sie und halt sie rein.

die Rustica und Cito-fein

BRAUSE-CO. ISERLOHN

Ein eigenes Haus

jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber 1/4 von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

Gesunde Kinder

sind das höchste Glück unseres Volkes. Achten auf die richtige Ernährung

2 Stationsmädchen zu sofort oder später sowie **2 Hausgehilfinnen** z. Erlernung der Küche gesucht.

Klinik Dr. Rumpf, Hagen i. W.
Elberfelder Str. 83, Tel. 25022.

Geld wertlos?

Der Dümme glaubt, der Kluge aber spart, er nützt sich selbst und dient dem Sieg!!

Spar- und Darlehnskasse

Plan für die 2. Di.-Scharlach-Impfung.

Die Impfungen finden statt am:

1. Juni 1944: 14.30 Uhr Dotlar (Schule); 15.15 Uhr Richstein (Schule); 16 Uhr Arfeld (Speiseraum der Firma Hartmann); 16.45 Uhr Schwarzenau (Kindergarten); 17.30 Uhr Beddelhausen (Schule); 18.15 Uhr Sassenhausen (Schule); 18.30 Uhr Raumland (Schule).
2. Juni 1944: 14.30 Uhr Wunderthausen (Schule); 15 Uhr Diedenshausen (Schule); 15.30 Uhr Alertshausen (Schule); 16 Uhr Elsoff (Schule); 16.45 Uhr Laibach (Gasthof Krohn).
7. Juni 1944: 14.30 Uhr Saßmannshausen, Holzhausen, Bernershausen (Schule Saßmannshausen); 15 Uhr Feudingen (Schule); 15.45 Uhr Volkholz, Großenbach (Schule Volkholz); 16 Uhr Rückershausen (Schule); 16.30 Uhr Oberndorf (Schule); 17 Uhr Rüppershausen, Amthausen, Steinbach (Schule Rüppershausen).
13. Juni 1944: 14.30 Uhr Hesselbach (Schule); 15 Uhr Fischbach (Schule); 15.30 Uhr Bernershausen (Schule); 16 Uhr Banfe (Schule); 16.45 Uhr Herbertshausen (Schule); 17.15 Uhr Laasphe (Horst-Wessel-Schule); 18 Uhr Niederlaasphe (Schule); 18.30 Uhr Paderbach (Schule).
15. Juni 1944: 15 Uhr Berleburg (Baracke Ober-schule).
20. Juni 1944: 14.30 Uhr Schüller u. Wemlichhausen (Kindergarten); 15.15 Uhr Girkhausen (Schule); 16 Uhr Moll-eifen (Gasthof); 16.30 Uhr Neustenberg (Schule); 17.15 Uhr Lange-wiese (Schule).
21. Juni 1944: 8 Uhr Berghausen (Kindergarten); 8.30 Uhr Aue (Kindergarten); 9 Uhr Wingershausen (Schule); 9.45 Uhr Brädelbach (alte Schule); 10.15 Uhr Brädelbach (Schule); 10.30 Uhr Womersdorf (Schule); 11 Uhr Zins (Schule); 12 Uhr Beufe (Schule); 14 Uhr Erndtebrück (Schule); 15 Uhr S. hameder (Schule); 15.30 Uhr Balde (Schule); 15.45 Uhr Weidenhausen (Schule); 16 Uhr Honschlar (Schule); 16.15 Uhr Rintke (Schule).

Berleburg, den 30. Mai 1944.

Staatl. Gesundheitsamt des Kreises Wittgenstein.